

Georg Müller Verlag in München und Berlin

Soeben erscheint die zweite Auflage von

Ⓜ

Leonhard Frank

Die Räuberbande

Roman

geheftet M. 4.-, gebunden M. 5.50

Den großen Erfolg, den dieses erste größere Werk eines starken, vielversprechenden Talents zu verzeichnen hat, mögen die folgenden Besprechungen bekräftigen.

Das „Prager Tageblatt“ schreibt: Ein Maler Leonhard Frank, läßt (bei Georg Müller in München) einen Roman „Die Räuberbande“ erscheinen. In einer Zeit, die das bürgerlesende Publikum sich mit Bier auf jedes einigermaßen mit „Handlung“ erfüllte Buch stürzen läßt, müßte das wechselvolle Geschehen in diesem Roman allein schon genügen, um dem Autor begeisterte Leser zuzuführen. Wichtiger ist die Feststellung, daß Leonhard Frank mit außerordentlicher Sicherheit eine ganze Reihe von Menschenchicksalen dargestellt, im beschränkten Gebiet ein grandioses Lebensbild malend. Man wird über die Unsentimentalität mancher Absätze erstaunen und doch die warme menschliche Teilnahme des Dichters herausfühlen. Zeitgenössische Beurteilungen sind relativ. Ob ich zu viel oder zu wenig sage, wenn ich „Die Räuberbande“ unter die bereicherndsten Prosawerke des letzten Jahres zähle, wird sich erweisen.

Alfred Bratt im „Börsen-Courier“: Ein neuer Mann tritt hervor — mit einem Roman, geschöpft aus dem unmittelbaren Erlebnis der Jugend; ein neuer Mann! — wir beginnen zu lesen . . . und schon nach wenigen Seiten ist er uns kein Unbekannter, kein Fremder mehr; eine starke Persönlichkeit wird fühlbar und wächst und breitet sich aus. Das Leben selbst spricht aus diesem Buch, mit allen Traurigkeiten und Narreteien, mit allen Ergötlichkeiten und Schmerzen. Und da wir diese Geschichte von Jugend, Träumen und Erfüllung beendet, spüren und wissen wir, daß ein Dichter zu uns gesprochen hat . . .

Max Schach in der „Berliner Volkszeitung“: Aus der tatenlustigen Lügenwelt der Karl-May-Romane hat eine Generation um die andere den Durst der Phantasie gelöscht. Will einer von uns etwas belächeln, das, wertlos wie nur die pietistische Unwahrheit sein kann, doch den Inhalt manches Knabendaseins ausfüllt? Dennoch: wir können nicht anders . . . später; später lächeln wir über Old-Shatterhand, lachen über Winnetou und über die „fliegende Wolke“ und belachen den ganzen faulen Zauber einer spekulativen Kolportageesele. Ja, so dumm war man einmal! . . . Aber da kommt einer, funktelt uns aus drohenden Augen an, will sprechen, um auszusprechen, daß wir erst jetzt, wo wir alles belachen, die Dummen sind, die Unglücklichen sind — und weist dann auf sich und sein Leben. Hier erkennt man wieder einmal, daß im fühlbaren Zweifel die stärkste Äußerung des Künstlers ruhen kann. Schreibenwollen — das ist nicht so schwer, und es ist keine Tragik, wenn man es besser meint als trifft. Schreibenmüssen — das ist der harte, tosende Kampf des Ichs gegen das Ich. Entdeckt man ein Werk, das in diesen stammenden Zeichen steht, dann hat man auch einen neuen Dichter entdeckt. Hier heißt er Leonhard Frank, und es erscheint mir als die Pflicht aller, die in Deutschland die kritische Feder führen, dem Erstlingswerk dieses Dichters das große Publikum zu werden. In der Form ein wunderbar erfüllter Roman, ist dieses Buch eine ergreifende Lebensbeichte.

Ich bitte Sie, sich weiterhin dieses erfolgreichen Buches anzunehmen
Bis zum 15. August bestellt liefere ich mit 40% und 7/6